

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1.50 Rmt. monatlich aus-
schließlich Trägerlohn. Erscheint wochent-
täglich. — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags oder
infolge von höherer Gewalt, Streit
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unverlangt eingesandte Aufschriften
übernimmt die Schriftleitung keine
Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pf.

Preisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm
breite Nonpareilzeile kostet 20 Pf.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 88 mm breite
Nonpareil-Reklamezeile kostet 1.—,
zwischen Text 1.50 Rmt. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgebihr 50 Pf.

Zugleich Wenzelheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Köpperner Neueste Nachrichten ■ Taunus-Post
2707 - Fernsprech-Anschluß 2707 Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24 Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 295

Freitag, den 16. Dezember 1932

7. Jahrgang

Schleichers Programm: Arbeit schaffen!

„Das tun, was vernünftig ist.“ — Keine gewagten Expe-
rimente in der Außenpolitik. — Aufruf zur Mitarbeit!
Berlin, 15. Dezember.

Reichskanzler von Schleicher hielt Donnerstagabend 7
Uhr im Rundfunk seine angekündigte Rundfunkrede, die
von sämtlichen Sendern des Reiches übernommen wurde.
Der Kanzler führte u. a. aus:

Gestatten Sie mir zunächst einige persönliche Be-
merkungen: Der General Vismann hat als Alterspräsident
im Reichstage Bemerkungen über den Herrn Reichs-
präsidenten gemacht, die auf das schärfste zurückgewiesen
werden müssen. Wenn auch die historische Persönlichkeit des
Herrn Reichspräsidenten weit über derartigen Angriffen
steht, so bleibt es doch tief bedauerlich, daß ein angesehen-
er General des Weltkrieges mit diesen Angriffen nicht
nur gegen das Staatsoberhaupt, sondern auch gegen den
alten Kameraden und seinen großen Führer im Weltkrieg
Stellung genommen hat.

Ich habe gegen die Annahme des Kanzleramtes die
allerhöchsten Bedenken gehabt.

Einmal, weil ich nicht der Nachfolger meines Freundes
Papen, dieses Ritters ohne Furcht und Tadel, sein
wollte, dessen vom reinsten Willen und hoher Vaterlands-
liebe getragenes Wirken erst eine spätere Zeit voll aner-
kennen wird, vor allen Dingen aber, weil der Wehrminister
als Reichskanzler nach Militärdiktatur riecht.
Nur die Ueberlegung, daß eine solche Maßnahme den
Erfolg der Situation so scharf kennzeichnen und auf gewisse
Unruhefaktoren so abkühlend wirken würde, daß da-
durch der tatsächliche Einsatz der Wehrmacht verhindert
werden kann, hat mich zur Zurückstellung meiner Beden-
ken veranlaßt.

Ich möchte deshalb heute auch an alle Volksgenossen
die Bitte richten, in mir nicht nur den Soldaten, sondern
den überparteilichen Sachwalter der Interessen aller Bevöl-
kerungsschichten für eine hoffentlich nur kurze Notzeit zu
sehen, der nicht gekommen ist, das Schwerste zu bringen,
sondern den Frieden.

Ich habe es schon verschiedentlich zum Ausdruck ge-
bracht und wiederhole es heute: Es sieht sich schlecht auf der
Spitze der Bajonette, d. h.

man kann auf die Dauer nicht ohne eine breite Volks-
stimmung hinter sich regieren.

Diese Stimmung in den breiten Schichten der Bevölkerung
wird sich aber gerade eine Regierung wie die von mir
geführte erst durch ihre Taten erwerben müssen, und
ich gebe mich über die Schwere dieser Aufgabe keiner Illu-
sion hin.

Zunächst werde ich schon zufrieden sein, wenn die
Volksvertretung, der ich für diese Zeit gern eine
starke Dosis gefunden Mißtrauens zubillige, der Regierung
ohne Hineinreden und die hinsichtlich bekannten parlamen-
tarischen Methoden Gelegenheit gibt, ihr Programm durch-
zuführen.

Arbeitsbeschaffung.

Mein Programm besteht aus einem einzigen Punkt:

„Arbeit schaffen“.

Alle Maßnahmen der Reichsregierung werden mehr oder
weniger diesem Ziel dienen. In unserem Volke lebt ein
Schaffensdrang, der durch keine Enttäuschung um-
zubringen ist. Es ist Aufgabe der Regierung, einer Kata-
strophenstimmung vorzubeugen. Das ist nur durch
Arbeitsbeschaffung zu erreichen. Es ist sicher richtig, daß die
Arbeitslosigkeit auf die Dauer nur durch die Wiederbele-
bung der Wirtschaft überwunden werden kann. Aber Men-
schen, die der Verzweiflung nahe sind, kann man durch Aus-
sicherungen darüber nicht trösten, daß einem wirt-
schaftlichen Tief wieder ein Hoch zu folgen pflegt. Sie
wollen Taten sehen. Deshalb habe ich dem Reichs-
präsidenten die Einsetzung eines Reichskommissars
für Arbeitsbeschaffung vorgeschlagen.

In kurzen Sätzen kann man die immer noch recht ge-
spannte Finanzlage folgendermaßen charakterisieren:

1. Wir werden im laufenden Etatsjahr im Reich ohne
neue Steuern und ohne weitere Kürzungen der Per-
sonalausgaben durchkommen, was immerhin einen er-
heblichen Fortschritt gegen die beiden letzten Krisen-
jahre bedeutet.

2. Das Reich hilft Ländern und Gemeinden, deren finan-
zielle Verhältnisse zum Teil sehr schwierig liegen, durch
organisatorische und finanzielle Maßnahmen.

Die Siedlung.

Mit der Frage der Arbeitsbeschaffung hängt die Sied-
lung eng zusammen. Gerade auch als Wehrminister muß ich
auf Beseitigung unserer Ostmark den größten
Wert legen. Um in der Siedlungsfrage zukünftig schne-
ller vorwärts zu kommen, ist innerhalb des Reichstabi-
netts dem Reichskanzler und in seiner Vertretung dem
Reichskommissar für die Arbeitsbeschaffung ein besonderer
Einfluß auf das Siedlungswesen eingeräumt. Für das
Jahr 1933 sind zunächst 50 Millionen Mark für
die Siedlungen im Haushaltsplan bereitgestellt worden und
weitere 50 Millionen werden unter Mitwirkung
der Reichsbank vorfinanziert.

Der tiefere Grund für die Not Deutschlands und der
Welt liegt darin, erklärte der Kanzler weiter,
daß zu viel Menschen die Verbindung mit dem Boden
verloren haben.

In Großstädten zusammengeballt leben und damit von jeder
Wirtschaftsveränderung stärker betroffen werden als der
Mann auf eigener Scholle. Es wird der Arbeit einer Ge-
neration bedürfen, die Fehler dieser Entwicklung auszu-
gleichen. Der Kanzler forderte in diesem Zusammenhang
die stärkere Ausnutzung des dünn besiedelten Ostens, ein
Auslockern der Großstädte und ein Seßhaftma-
chen eines möglichst großen Teiles auch der städtischen Ar-
beiterschaft.

Im Sinne südwestdeutscher Bevölkerungsstruktur Minister-Konklave.

Für den Chef einer Regierung wird es nicht immer
ganz leicht sein, aus dem Wirrwarr der verschiedenen An-
sichten eine Lösung zu finden, die nach Möglichkeit allen
Berufsständen gerecht wird. Ich habe dazu das Mittel ange-
wandt, den Reichswirtschaftsminister und den
Reichsernährungsminister in eine Konklave zu
schließen, um die richtige Mittellinie zu finden.

Aus der Tatsache, daß die beiden Herren heute fried-
lich und arbeitsfreudig im Kabinett zusammenstehen, können
sie den Erfolg dieses Verfahrens ersehen.

Ich bin feherlich genug, einzugestehen, daß ich weder ein
Anhänger des Kapitalismus noch des Sozialismus bin, daß
für mich Begriffe wie Privatwirtschaft oder Planwirtschaft
ihre Schrecken verloren haben, ganz einfach, weil es diese
Begriffe in absoluter Reinheit im Wirtschaftsleben gar nicht
mehr gibt, auch gar nicht geben kann.

Deshalb vertrete ich den Standpunkt, man soll in der
Wirtschaft das tun, was im gegebenen Augenblick vernünf-
tig ist und sich nicht eines Dogmas wegen die Köpfe ein-
schlagen. In diesem Sinne hält die Reichsregierung zurzeit
folgende wirtschaftlichen Richtlinien für vernünftig:

Die wirtschaftlichen Richtlinien.

Es gilt den erfreulich hohen Stand der Erzeugung der
Nahrungsmittel zu erhalten und
der Landwirtschaft

gesunde Erzeugungsbedingungen zu schaffen. Die Arbeits-
losigkeit kann auf die Dauer nur vermindert werden, wenn
es gelingt, den Umfang der gewerblichen und industriellen
Tätigkeit erheblich zu vergrößern. Die Regierung wird da-
her nach wie vor ihr Augenmerk in erster Linie auf
die Belebung des Binnenmarktes

richten. Dieser allein kann aber genügend Arbeitsmöglichkei-
ten nicht bereit stellen, wir müssen für einen erheblichen
Teil unserer Bevölkerung Beschäftigung dadurch schaffen
daß wir

Waren für das Ausland

erzeugen. Wir müssen auch den Warenaustausch mit dem
Auslande pflegen.

Das Wirtschaftsprogramm der früheren Regierung hält
auch die gegenwärtige Regierung in seinen wesentlichen
Teilen für eine geeignete Grundlage. Sie ist sich aber
darüber klar, daß es noch einer größeren Zeitspanne
bedarf, um die vollen Auswirkungen festzustellen.

Im den Räten der Landwirtschaft abzuheilen, wird die
Reichsregierung die früher eingeleiteten Maßnahmen aus-
bauen, von ihrer Zollautonomie im erforderlichen
Ausmaß Gebrauch machen und der übermäßigen Einfuhr
einzelner Waren entgegenwirken.

Weller kam der Kanzler auf die Beseitigung der Ver-
mischung von Staats- und Privatwirtschaft zu
sprechen, appellierte an die Mitarbeit aller Bevölkerungs-
schichten bei der Durchführung des Wirtschaftsprogramms,
stieß die Frage der Jugendertüchtigung und er-
klärte unter Hinweis auf die Bezeichnung „sozialer Gene-
ral“, mit der er hier und da bedacht werde:

Ich betrachte es als eine meiner Hauptaufgaben, den
sozialen Gesichtspunkt bei allen Regierungsmah-
nahmen zur Geltung zu bringen.

Ferner wies Schleicher auf die Klärung und Auf-
hebung gewisser sozialer Bestimmungen der Notverordnung-
gen hin und sprach klar aus:

Die Reichsregierung bekennet sich zur Sozialversiche-
rung. Sie wird alles tun, um die Versicherungsträger
leistungsfähig zu erhalten.

Schließlich machte der Kanzler noch einige Mitteilungen
über die Winterhilfe.

Abrüstung und Außenpolitik.

Im letzten Teil seiner Rede kam der Kanzler auf die
Abrüstungsfrage zu sprechen und erklärte, Deutschlands
Standpunkt ist so einfach und einleuchtend, daß er unan-
greifbar ist. Zu Bemerkungen des Auslandes anlässlich sei-
ner Gleichberechtigungsrede vor einigen Monaten, er sei
mit groben Militärschreibern aufgetreten und
habe von Aufrüstung gesprochen, sagte der Kanzler,
er halte es für am besten, ohne viel Umschweife die Wahr-
heit auszusprechen. Aufrüstung habe er nie verlangt, son-
dern nur betont:

Wir sind bereit, unsere Wehrmacht nur noch mit Mes-
sern und Pappschild auszurüsten, wenn unsere Nach-
barn das Gleiche tun.

Er habe allerdings auch mit aller Deutlichkeit ausgespro-
chen, daß das deutsche Volk nicht gewillt ist, sich wehr-
los den Hals abschneiden zu lassen. In diesem
Zusammenhang zitierte Schleicher eine Aeußerung Mus-
solinis, das Gewehr, das Symbol des freien Mannes auf
freier Scholle, sei das Symbol Deutschlands, und richtete
anschließend herzliche Dankesworte an den italienischen
Regierungschef für seine tatkräftige Unterstützung des deut-
schen Standpunkts in der Abrüstungsfrage. Ebenso dankte
er den früheren Reichskanzlern Brüning und Papen,
die den Boden für die jetzt in Genf erzielte Einigung vor-
bereitet haben. Die Gleichberechtigungsfrage und die ganze
Abrüstungsfrage werden für das Schicksal des Völkerver-
bundes und für unsere weitere Mitarbeit im Völkerverbund von
maßgebender Bedeutung sein, erklärte der Kanzler.

Im übrigen sei sich das ganze deutsche Volk über die
Ziele, die wir in der Außenpolitik zu verfolgen haben,
einig. Um die berechtigten Ansprüche des deutschen Volkes
zu verwirklichen werde die Reichsregierung ruhig, entschlos-
sen an die großen Aufgaben herangehen, die sich aus der
augenblicklichen Lage ergeben. Wir wissen, daß seinen Le-
bensinteressen nicht mit gewagten politischen Experimenten
und nicht mit abenteuerlichen Kombinationen gedient sein
kann.

Ein Wort an Gruppen und Parteien.

Der Kanzler gedachte noch der Wehrmacht, die
nie ihren überparteilichen Standpunkt verlassen dürfe, so-
wie des deutschen Beamtenums und schloß: Ich
werde nicht aufhören, an dem Zusammenschluß aller gut-
willigen Kräfte zu arbeiten.

An die Verbände, Gruppen und Parteien möchte ich in
dieser Stunde die Mahnung richten, daran zu denken, daß
sie nicht Selbstzweck sind und ihre Daseinsberechtigung ver-
lieren, wenn sie sich der Mitarbeit am Staate entziehen.
Das deutsche Volk hat ein sehr feines Gefühl für ein Ver-
sagen auf diesem Gebiet und wird sich enttäuscht von den-
jenigen abwenden, denen es im reichsten Maße sein Ver-
trauen geschenkt hatte, weil es von ihnen große positive
Leistungen erwartet und nicht Taktik und Negation. Denen
aber, die meinen, eine autoritäre Staatsregierung könne
des Rückhalts des Volkes entbehren, die jede Zusammen-
arbeit ablehnen, möchte ich sagen, daß wenige Männer
allein zur Regierung nicht genügen.

Als Richtschnur, so erklärte der Kanzler zum Schluß,
bleibe ihm der Spruch Wolkes: Erst wagen, dann wagen.

Aus Hessen und Nassau.

Muß der Mörder aus der Haft entlassen werden?

Frankfurt a. M. Wegen die in Untersuchungshaft befindlichen vier der Tat verdächtigen Personen scheinen sich keine neuen Verdachtsmomente ergeben zu haben. Es hat auch den Anschein, als sei das gegen sie zusammengetragene Belastungsmaterial lückenvoll und unzureichend. Demnach steht ein Haftprüfungsstermin gegen Förster und Genossen an, und es wird sich ergeben, ob sich die weitere Haft noch rechtfertigen läßt.

Frankfurt a. M. (Um den neuen Frankfurter Branddirektor.) Der Magistrat hatte vor einiger Zeit beschlossen, für die Stelle eines neuen Branddirektors den Leiter der Dortmunder Berufsfeuerwehr Hirsbach in Vorschlag zu bringen. Dieser Vorschlag hat in der Stadt vielfach Befremden ausgelöst, weil man auf dem Standpunkt steht, daß in der Frankfurter Berufsfeuerwehr genügend Kräfte vorhanden sind, die diesen Posten ausfüllen können. Nunmehr hat sich auch der Organisationsausschuß der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung gegen die Berufung eines auswärtigen Branddirektors ausgesprochen.

Frankfurt a. M. (Regierungspräsident und Milchpreisfestsetzung.) In der Presse wurde berichtet, daß eine Zivilkammer des Landgerichts Frankfurt a. M. eine Feststellungsklage gegen den Regierungspräsidenten in Wiesbaden dahin entschieden habe, daß die Festsetzung von Milchpreisen für Milch durch den Regierungspräsidenten als Beauftragten des Preisüberwachungskommissars unzulässig sei. Das ist unrichtig. Im vorliegenden Falle handelt es sich lediglich um einen Zivilrechtsstreit zwischen zwei Milkereigenossenschaften, der auf die Anordnung des Regierungspräsidenten vom 13. Oktober 1932 keinerlei Einfluß hat. Wer die Anordnung übertritt, hat nach wie vor Strafverfolgung zu erwarten.

Wiesbaden. (Gründung einer Weinexport-Vereinigung.) Auf Grund zahlreicher Wünsche aus Exportkreisen beschloß man sich schon seit einiger Zeit mit dem Gedanken der Gründung einer Weinexport-Vereinigung. Nunmehr hat die Rheingauer Weinhandels-Vereinigung in Wiesbaden die Angelegenheit in die Hand genommen, um zunächst einmal alle Interessenten zu einer Besprechung einzuladen. Die neue Vereinigung soll lediglich dem Zwecke dienen, den deutschen Weinexporteuren in anderen Ländern den Boden für die Aufnahme deutscher Weine vorzubereiten.

Wiesbaden. (Gefährlicher Handtaschenräuber festgenommen.) Am Nachmittag ist ein gefährlicher Handtaschenräuber alsbald nach Verübung der Tat der Polizei ins Garn gegangen. In der Schwalbacherstraße entriß ein Mann einer älteren Dame die Handtasche. Einer der Täter, der 24 Jahre alte Hans Dölge aus München, konnte durch einen Schuttpolizisten, der auf einem Fahrrad die Verfolgung aufgenommen hatte, nach kurzer Zeit verhaftet werden.

Marburg. (Vorläufige Brandstiftung.) Es ist in der jetzigen Zeit keine Seltenheit, daß Obdachlose irgendeine Straftat begehen, um einen sorgenfreien Aufenthalt in der Strafanstalt zu erwirken, an den sie meist gewöhnt sind. Zu diesen Menschen gehört auch der jetzt 68-jährige Arbeiter Adam Rudolph aus Kemsfeld bei Homberg (Efze), der sich wegen Bedrohung in zwei Fällen und vorsätzlicher Brandstiftung zu verantworten hatte. Erwe zwanzig leichtere und schwerere Freiheitsstrafen verzeichnet ein Vorstrafenregister. Obdachlos irrte Rudolph seit Verübung seiner letzten Strafe in der Homberger Gegend umher und versuchte im September ds. Js. in Kemsfeld unterzukommen. Als ihm dies nicht gelang, schrieb er am 9. September an den Bürgermeister sowie einen anderen Bandwirt in Kemsfeld, daß er um Unterkunft bitte, widrigenfalls sich der „rote Hahn“ im Dorf bemerkbar machen werde. Bereits am 11. September ging ein auf dem Feld bei Kemsfeld befindlicher Strohhaufen in Flammen auf. Am nächsten Tage stellte sich Rudolph der Polizei mit dem Eingeständnis, den Strohhaufen in Brand gesteckt zu haben. Das Gericht sah die Obdachlosigkeit des Angeklagten als strafmildernd an und erkannte auf ein Jahr neun Monate Gefängnis. Rudolph nahm diese Strafe sofort an.

Biedenkopf. (Unfall auf der Landstraße.) Ein Gärtnermeister aus Buchenau erlitt ebenfalls dadurch schwere Verletzungen, daß er mit seinem Auto in der Nähe unserer Stadt mit voller Wucht gegen einen Chaufseebaum rannte. Er erlitt neben anderen Verletzungen einen Beinbruch und blieb hilflos auf der Landstraße liegen. Erst nach mehreren Stunden wurde er von Passanten aufgefunden und einem Arzt zugeführt.

Frillar. (Bei Notstandarbeiten tödlich verunglückt.) Der 17-jährige Adam Reinhardt, der bei den Notstandsarbeiten auf dem Schützenplatz in Gudensberg beschäftigt war, wollte einen Rippwagen in Bewegung setzen, als sich im gleichen Augenblick von einer etwas unterhöhlten Wand ein großes Stück Erde löste und mit solcher Gewalt den jungen Mann traf, daß er mit dem Kopf auf den Rippwagen stürzte und das Genick brach.

Gelnhausen. (Mit dem Motorrad tödlich verunglückt.) Auf der Straße Burgsöf-Reines verunglückte der Landwirt Dersch aus Willbach mit seinem Motorrad so schwer, daß er sofort einem Hanauer Krankenhaus zugeführt werden mußte. Dort ist jetzt der Bedauernswerte, der Frau und drei unmündige Kinder hinterläßt, seinen schweren Verletzungen erlegen.

Hersfeld. (Das Hersfelder Urkundenbuch.) Die Stadt Hersfeld begeht 1936 ihr 1200-jähriges Jubiläum. Bis dahin soll der erste Teil des Hersfelder Urkundenbuches, der etwa bis 1250 reicht, erschienen sein. Mit der Fertigstellung hat die historische Kommission für Hessen und Waldeck den Staatsarchivar Dr. Höger-Marburg beauftragt. Die im Staatsarchiv zusammengetragene Sammlung von Hersfelder Dokumenten umfaßt etwa 3000 Urkunden aus der Zeit von 774 bis 1800.

Wehlar. (Die Lage im Lahn-Dill-Bergbaugebiet.) Im vergangenen Monat wurden auf den Gruben des Lahn-Dillgebietes ca. 40 weitere Bergarbeiter neu eingestellt. Eine nennenswerte Abflachung ist jedoch nicht zu verzeichnen.

Aus Oberursel

Weihbindermeister Peter Leser †. Gestern verstarb nach längerem Leiden Herr Peter Leser im 74. Lebensjahre. Mit Herrn Leser geht ein Mann dahin, dessen Leben eng mit dem öffentlichen Leben seiner Vaterstadt verknüpft war. Durch das Vertrauen seiner Mitbürger in die Stadtverordnetenversammlung berufen, wirkte er hier lange Jahre und gehörte auch einige Zeit dem Magistrat als zweiter Beigeordneter an. Die Spar- und Leihkasse befragt in dem Dahingeschiedenen ihr ältestes Vorstandsmitglied. Im Jahre 1903 zum erstenmale in den Vorstand gewählt, hat er ununterbrochen 29 Jahre diesem angehört. Es war eine Selbstverständlichkeit und bewies das Vertrauen, das die Mitglieder in ihn setzten, daß bei den turnusgemäß alle drei Jahre stattfindenden Wahlen seine Wiederwahl eine Selbstverständlichkeit war. Ebenso befragt die Freiwillige Feuerwehr in ihrem Ehrenmitglied den treuen Kameraden. Ein biederer, offener und ehrlicher Charakter, ein Mann, der mit seiner Meinung nicht zurückhielt und die Dinge am rechten Ort mit dem rechten Namen nannte, das war Peter Leser!

Der Goldene Sonntag. Auch die Oberurseler Geschäftswelt hat alles vorbereitet, um am Goldenen Sonntag vor seinen Käufern in Ehren bestehen zu können. Wenn man durch die Straßen geht, die Auslagen betrachtet, und die wirklich zeitgemäß billigen Preise sieht, dann muß man nur wünschen, daß der letzte Sonntag vor Weihnachten sie teilhaftig werden läßt an dem Segen, den das Weihnachtsgeschäft bringen soll. Während der „Kupferne Sonntag“ sich im Verkaufsgeschäft noch einigermaßen auswirkte, muß sie den „Silbernen Sonntag“ eher als „Toten Sonntag“ bezeichnen. Hoffen wir nun, daß der Goldene Sonntag hier den Ausgleich schafft.

Ein 70-jähriger. Morgen Samstag, vollendet Herr Bernhard Michel, Bleichstraße Nr. 8, hier, sein 70. Lebensjahr. Dem Altersjubiläum, der auch jetzt 25 Jahre treuer Abonnent des „Oberurseler Lokal-Anzeiger“ ist, unsere besten Wünsche!

Sie fuhren im Dunkeln, und trotzdem kam es an den Tag! Gestern Abend hielt die hiesige Polizei auf der Hohemarkstraße zwei Radfahrer an, die ohne Licht fuhren. Dabei bemerkte der Beamte, daß die beiden Christbäume an ihre Räder gebunden hatten. Er nahm die Gesellen mit auf die Wache und da stellte es sich heraus, daß der eine drei, der andere sogar — sechs Bäume an Weihnachten anzünden wollte. Sie versuchten sich dann mit falschen Papieren zu legitimieren, schützten Arbeitslosigkeit und Not vor. Als aber die Räder beschlagnahmt wurden, waren sie sehr ungehalten. Der eine hatte sein — „Geschäftsrad“ bei sich, der andere brauchte es dringend zur Fahrt nach seiner Arbeitsstelle. Nunmehr wurde kurzer Prozeß gemacht, die richtigen Personalien festgestellt und die beiden können jetzt „fröhliche Weihnachten“ feiern.

Eine blutige Schlägerei. Gestern Abend kurz nach 9 Uhr wurde der Polizei gemeldet, daß in der Eppsteiner Straße, nahe des Marktplatzes ein Mann blutüberströmt und bewußtlos auf der Straße liege. Die Polizei begab sich sofort an Ort und Stelle und fand, daß Mitglieder der Freiwilligen Sanitätskolonne den Verletzten bereits aufgehoben hatten, um ihn in seine Wohnung zu schaffen. Er war in einer hiesigen Wirtschaft mit zwei „Freunden“, die in derselben Straße wohnen, wie er, in Streit geraten. Als er die Wirtschaft verlassen hatte, gingen ihm die beiden nach, es kam auf der Straße zu neuen Streitigkeiten, in deren Verlauf einer seiner Gegner ihn gegen ein Hoftor warf, und dann den zu Boden Gefallenen mehrmals mit dem Kopf auf den Kinnstein aufschlug, so daß die schweren Verletzungen entstanden. Der Verletzte hatte zwar sein Taschmesser gezogen, konnte sich aber gegen die Uebermacht nicht wehren. Wenn die Straße, in der die „drei Helden“ wohnen, nicht schon einen Namen hätte, müßte sie nach diesem Vorkommnis unbedingt Eppsteinerstraße heißen, denn nur Eisel können sich in heutiger Zeit solche Streiche leisten.

Weihnachtseinkäufe rechtzeitig besorgen! Wie alljährlich, so erludt der Deutsche Handlungsgehilfenverband auch jetzt wieder alle Kreise der Öffentlichkeit, ihre Weihnachtseinkäufe möglichst rechtzeitig zu besorgen. Für die Kauferschaft verbindet sich damit sowohl eine größere Warenauswahl als auch die Sicherheit einer umfänglichen und beratenden Bedienung, was unter den jetzigen wirtschaftlichen Verhältnissen besonders wichtig ist.

Winterpropheten im Volksmund. Wie Frühling, Sommer und Herbst, so hat auch der Winter Propheten, die sein Regiment und seine Dauer dem Volk im Voraus verkünden. „Wachsen im Sommer und Herbst die Brennnesseln hoch, so gibt es einen strengen, kalten Winter“, so wird von den Bauern behauptet. Auch lange Kettischschwänze versprechen kalten Winter. Ebenso werden hohe Ameisenhaufen im Juli auf kalten Winter gedeutet. — „Ein langer Winter folgt, wenn es viele Eichen gibt“. — „Ein langer Winter folgt auch, wenn Schafe und Geizen auf der Weide viel steigen, das Weidvieh im Herbst ins Erdbreich scharrt und die Köpfe gegen den Nordwind streckt“. — Ein anderer Spruch lautet: „Sperrt der Winter zu früh das Haus, hält er sicher nicht lange aus“. — Anderswo wird dem noch hinzugefügt: „Bleibt aber der Vorwinter aus, so kommt der Nachwinter mit Saus und Braus“. Ganz nahe ist der Winter, wenn wilde Enten und Schneegänse südwärts ziehen. In einer Ueberlieferung heißt es: „Ein früher Vogel lang macht den Winter lang.“

Wetterbericht

Die westliche Depression kommt in Süddeutschland gegen den östlichen Hochdruck vorerst noch nicht auf, so daß für Samstag und Sonntag zwar zeitweilige bedecktes, aber wärmeres trockenes Wetter zu erwarten ist.

Speisenzettel für die Wohlfahrtstische in der Zeit vom 18. bis 24. Dezember 1932.
Sonntag: Rudelesuppe, Schweinebraten, Kartoffeln.
Montag: Griesuppe, Rotkraut, Kartoffeln.
Dienstag: Erbsen mit Rauchfleisch.
Mittwoch: Reisuppe, Wirsing, Kartoffeln.
Donnerstag: Graupensuppe, Sauerkraut, Schweinebauch, Kartoffeln.
Freitag: Kartoffelsuppe, Reisbrei.
Samstag: Linsensuppe, Würstchen.

Das ist Berlin.

Was es ist und trinkt. — Wie es lebt und stirbt.

Das Statistische Amt der Stadt Berlin veröffentlicht jedes Jahr Zahlen, die uns zeigen, was Berlin ist. An räumlicher Ausdehnung steht Berlin an fünfter Stelle unter den Weltstädten; die größeren Städte sind Rom, Rio de Janeiro, Los Angeles und Brisbane in Australien. Eine größere Einwohnerzahl als Berlin haben nur New York und London. Die nach Berlin nächstgrößte Stadt ist Hamburg. Jeder 15. Bewohner in Deutschland und jeder 9. Bewohner in Preußen ist ein Berliner. Es gibt ebenso viel ledige wie verheiratete Berlin. 64 000 Männer und Frauen sind geschieden. Die größte Zahl der Todesursachen entfällt auf Krebs, dann folgen die Herzkrankheiten, Gehirnschlag, Gefäßkrankheiten und in größerem Abstand Tuberkulose. Die Zahl der Selbstmorde ist gestiegen; sie betrug im Jahre 1931 mehr als 1900. In Berlin stehen 137 737 Wohnungen. Durch die Wohnungszählung wurden circa 1,2 Millionen bewohnte Wohnungen ermittelt. Es gibt heute in Berlin trotz Autos immer noch 42 000 Pferde, ferner 35 000 Raritäten, 700 000 Stiefel, 400 000 Federrohre, ja sogar fast 4000 Wollnadeln. An Brotgetreide und Mehl werden schätzungsweise 247 000 Tonnen Roggen und 236 000 Tonnen Weizen verbraucht, dazu kommen 178 000 Tonnen Roggenmehl und 177 000 Tonnen Weizenmehl. Rund 358 Millionen Liter Milch (30 Millionen Liter weniger als im Vorjahr) wurden verwendet. An Bier wurden 3,8 Millionen Hektoliter erzeugt (minus 1,2 Millionen Hektoliter 1930). Der Jahresverbrauch an Kartoffeln beträgt rund 500 000 Tonnen. Schankstätten wurden rund 20 000 gezählt (ohne Bars usw.). 242 Millionen Mark wurden zur Sparschatze getragen (im Jahre 1930: 314 Millionen). 884 000 Sparbücher haben die Berliner Sparcassen ausgegeben. Innerhalb Berlins gibt es 148 Bahnhöfe. Im Fernverkehr sind rund 17 Millionen Leute von Berlin abgefahren (minus 3 Millionen 1930).

In Berlin sind vorhanden rund 4000 Straßenbahnen, 1200 Untergrundbahnen und 648 Kraftomnibusse, 45 000 Autos (minus 5000), dazu noch 8462 Kraftdroschken. Das Jahr 1931 brachte rund 25 000 Unfälle, davon 24 500 durch Zusammenstöße verursacht. Es starben durch Verkehrsunfälle 567 (1930: 466) Personen. Rund 30 000 Amerikaner haben 1931 Berlin besucht; es folgen 13 000 Engländer und 16 000 Dänen, Desterreicher und Tschechen. Berlin verfügt über 183 evangelische Kirchen mit 460 Geistlichen, über 72 katholische Pfarreibezirke mit 223 Geistlichen, sowie über 41 Synagogen, 6600 Ärzte, 1200 Zahnärzte und 491 Apotheken für das Volkswohl. 14 000 Kranke können in den Krankenhäusern versorgt werden.

Wilhelm Busch und das Sauerkraut.

Eine der unangenehmsten Begleiterfeiernungen des Winters für die Hausfrau ist die Beschaffung von Gemüse. Im Winter muß sich der Küchenzettel fast ausschließlich auf eingemachtes Gemüse beschränken, wenn man von den Konserven absteht. Da ist es vor allem das Sauerkraut, das dank seiner Billigkeit und Schmackhaftigkeit im ganzen Reich außerordentlich beliebt ist. Schon der Altmeister des deutschen Humors, Wilhelm Busch, muß ein begeisterter Verehrer des Sauerkrauts gewesen sein. Oft finden wir das Sauerkraut in seinen Werken erwähnt. In „Max und Moritz“ heißt es zum Beispiel:

„Eben geht mit einem Teller
Witwe Volte in den Keller,
daß sie von dem Sauerkraut
eine Portion sich hole,
wofür sie besonders schwärmt,
wenn es wieder aufgewärmt.“

Besonders reizvoll und nicht allgemein bekannt ist jedoch das folgende Gedicht aus „Zu guter Letzt“:

Unter all den hübschen Dingen
in der warmen Sommerzeit
ist ein Korps von Schmetterlingen
recht ergötlich insoweit.
Bist du dann zu deinem Wofle
in den Garten hinspaziert,
siehst du über deinem Kofle
muntre Tänze aufgeführt.
Weiß gekleidet und behende
flattert die vergnügte Schar,
bis daß Lieb und Lust zu Ende
wieder mal für dieses Jahr.
Zum getreuen Angebenken
auf den Blättern kreuz und quer
lassen sie zurück und schenken
dir ein schönes Raupenheer.
Reibst du, daß diese Sippe
weiter kriecht, wie sie begehrt,
kriecht du, nebst dem Blattgerippe
nur noch Proben ohne Wert.
Also ist es zu empfehlen,
lieber Freund, daß du dich biffst
und sehr viele Raupenfeelen
pflückst, aus ihren Häuten brüdst.
Denn nur der ist wirklich weise,
der auch in die Zukunft schaut,
den an seine Lieblingspeise:
Schweinekopf mit Sauerkraut.

Oberurseler Vereinskalender.

Turngesellschaft. Heute, Freitag Abend, 8,30 Uhr: Versammlung im Vereinslokal.

Turngesellschaft, Stadtteilung. Sonntag, den 18. Dezember, Wanderung zum Feldberg. Hohemark 66V. Helm. Dort Weihnachtsfeier mit Vorwärts und 66V. Frankfurl. Abmarsch 10 Uhr. Kreuz, Altkönigsstraße.

Nus Bad Homburg

Eine Stimme gegen die Eingemeindung.

Wenn wir dem im nachstehenden Artikel geäußerten Standpunkt auch nur wenig Verständnis entgegenbringen können, so haben wir aus Lokalitätsgründen dem Verfasser dieses Aufsatzes doch unsere Sympathie ausgesprochen, da wir in der Eingemeindungsfrage keine Meinung unterdrücken möchten. Die Schriftleitung.

Es ist erstaunlich, mit welcher Eingabe und Intensität die Sympathie- und Werbetrömmel aus Homburgs Lagern erschallen. Denn daß der Wind aus jener Richtung weht, ist nicht zu verkennen. Wenn man sich auch noch so bemüht, für diese Sache möglichst viel Objektivität aufzubringen und zu versichern, alle Bestrebungen auf diesem Gebiet hätten ihren Ursprung nur in Wiesbaden. Drum sei auch der Gegenseite das Wort gestattet.

Daß eine gemeinsame Verwaltung sparsamer wäre, bleibt eine optimistische Annahme. Man erhofft das. Eine Garantie dafür hat niemand. Der bürokratische Unterschimmel mag sich im Futter billiger stellen dabei. Ob die erzeugten PS das selbe günstige Verhältnis aufweisen, bleibt das große Fragezeichen. Man leistet und erlaubt sich mit einer erzwungenen Eingemeindung ein Vortierpiel.

Daß in einem kleineren Gemeinwesen, wo die kulturellen Ansprüche geringer seien, sicherlich der Einwohnerzahl weniger geboten würde als in einer Stadt — (ob da Homburg mit gemeint war?) — ei, mit Freuden gestehe ich das ein! Gott sei dank, daß wir bei allen sog. Vorteilen und Errungenschaften unserer heutigen „Kultur“ noch eine gesündere Schicht auf dem Lande uns erhalten haben. Möchten wir doch den Höhepunkt der Landflucht erreicht haben — hoffentlich. Wie viele, die diesen Schritt getan und längst bereit haben, gingen gerne wieder auf das kultur- und anspruchsvollere Land zurück, wenn sie — könnten vor Lachen. Lockungen und günstige Gelegenheiten auf alle möglichen Arten und Gebieten — darum herrscht doch wohl heute nirgendwo Mangel. Deshalb nennt man diese Zeit ja auch „Notzeit“. Aber der Bedarf und die Wünsche in dieser Richtung sind auf dem Lande doch noch nicht derart gestiegen, daß schon aus diesen Gründen ein einziger Schritt nach Eingemeindung und „kultureller“ Gleichberechtigung zu hören wäre. Zu hoch gegriffen in diesem Sinne ist wohl auch die Ansicht, daß für die nähere Umgebung das Kurhaus der geistige und kulturelle Mittelpunkt der Stadt Homburg sei. Jeder Eingewanderte und das Kurhaus selbst werden bestätigen, daß es längst nicht die Popularität besitzt, die es haben sollte.

Die umliegenden Gemeinden hätten Vorteile, daß Homburg Kurstadt ist? Na wenn schon, dann sind das doch deren Privatsachen. Das steht ja aus, als hätten jene Landgemeinden in den Homburger Aufstiegsjahren sich an die Stadt herangeschmarotzt, um Vorteile aus dieser Blütezeit zu ziehen. Ich weiß es nicht, glaube aber doch, daß Dornholzhausen und Gonsenheim schon existierten, als Homburg noch nicht diese „Anziehungskraft“ auf sich ausübte wie heute. Warum hat die Stadt Homburg nicht ihren Standort gewechselt, als die Gefahr entstand, daß andere Gemeinden Nutzen von ihr haben könnten? Oder hätten (wegen unläuterer Wettbewerbs) diesen Standortwechsel die betr. Gemeinden selber vornehmen sollen? Haben nicht die Nachbargemeinden auf Ausbau und Instandhaltung ihres Ortes mehr Sorgfalt und Kapital verwenden müssen, weil sie so dicht bei Homburg lagen? Schon aus Gründen der Rücksicht und Kameradschaft, um den Übergang und Unterschied zwischen Stadt und Land möglichst unauffällig zu gestalten. Das hätten sie ja auch bleiben lassen können. Doch anziehend für Homburg besuchende Fremde wäre das nicht gewesen. Und ob das Ironie sein soll, daß das Gonsenheimer Haupt-Wohnviertel an einem „wohlgepflegten Park“ läge? Wer weiß, ob jenes Haupt-Wohnviertel dort heute existieren würde, wenn damals bei seiner Entstehung eine solche „Wohlfahrtigkeit“ des Parkes augenfällig gewesen wäre wie heute. Denn daß der Park bessere Tage gesehen hat, werden am besten jene Willenbesitzer sich erinnern können, die sich gerade ihm, d. h. seinem damaligen Zustand zuliebe so dicht bei ihm ansiedelten.

Die Benutzung des Namens Bad Homburg als Lok- oder Werbemittel auf Adressen oder Plakaten Gonsenheimer Geschäftsleute ist einmal eine rein persönliche Angelegenheit, die nicht in den Rahmen der Allgemeinbehandlung der Sache gehört. Zum andern ist die Bürgererschaft daran selber schuld insofern, als sie sich diese eigenmächtigen Eingemeindungsgeleüste und -tundgebungen einiger ihrer Mitbürger so stillschweigend gefallen ließ. Nach längerer Abwesenheit fiel mir dieser moralische „Portschitt“ sofort und zu meinem Bedauern auf. Ich betrachte es als Verrat an der Gemeinde und am Gemeinheitsbestreben, wenn man auf eine solche Art und Weise Gonsenheim öffentlich als schon eingemeindet bezeichnet, obwohl nach besserem Wissen dies den Tatsachen gar nicht entspricht. Solchen „Mitbürgern“, die aus reinen Geschäfts- und eigenen Vorteilsgründen die Selbstständigkeit ihrer Gemeinde leugnen, unter Tragfahnen nach der Stadt Homburg schielen, dabei aber trotzdem gewisse Vorteile unserer Selbstständigkeit lächelnd einsehen — denen sollte man Gelegenheit geben, nicht nur „Bad Homburg-Gonsenheim“, sondern ganz „Bad Homburg“ auf ihre Fahne schreiben zu können. Freies Geleit nach dem Land ihrer Sehnsucht soll ihnen zustehen. Und Briefumschläge, Mehl- oder Bäckertüten müßten mit sofortiger Wirkung zu allen anderen Zwecken zugelassen sein — nur nicht mehr dem öffentlichen Verkehr! Daß der Gebrauch der Bezeichnung „Bad Homburg-Gonsenheim“ künftig mit vollem Recht geachtet könne, sei aber der Zweck des vorgeschlagenen Zusammenschlusses — das ist ein Spott, der sicher nur auf diese Art „Mitbürger“ gemünzt war deshalb ihnen auch ungünstig zukommen soll. (Schluß folgt).

Hallo! Hallo! Hier ist die Kasperlanke! Dieser Simon vom Frankfurter Rundfunk! Ihr habt doch sicher fast alle schon gehört, liebe Kinder, daß ich mit meinem Kasperle am Samstag, dem 17., nach Homburg komme und mit meinem Kasperle nachmittags 4 Uhr im Milleisaal des Kurhauses ein Gastspiel gebe. Allen, die es schon wissen, möchte ich hiermit nochmals die Sache in Erinnerung bringen, allen anderen möchte ich sagen, daß ich mit meinem Kasperle das schöne Kasperle-Spiel „Bruder Lustig“ in 4 Akten spielen werde und daß es jetzt schon Karten im Vorverkauf an der Kasse des Kurhauses gibt. Die Preise sind so niedrig gehalten, daß jeder von Euch kommen kann, denn ihr könnt für 25, 50 und 75 Pfg. Karten bekommen. Rundfunkteilnehmer erhalten auf die Karten von 75 Pfg. eine Ermäßigung und zahlen gegen Vorweis der Postquittung nur 65 Pfg. Also auf frohes und vergnügtes Wiedersehen am Samstag nachmittags um 4 Uhr im Milleisaal des Kurhauses Bad Homburg. Die Kasperlanke Dieser Simon!

Seinen 63. Geburtstag begeht heute Herr Wilhelm Pütz, wohnhaft Dorotheenstr. 16,

Kurhaus-Theater.

„Wiener Blut“, Operette in drei Akten von Johann Strauß.

Strauß-Musik — da gibt es nur eine Meinung — wird durch die erlangte einzigartige Volksmächtigkeit alle Reformen unseres Musiklebens überdauern. Anders ist es mit der Strauß-Bühne bestellt. Auch die schönsten Melodien des „Wiener Blut“, die schon so oft den großen Raum des Kurhaus-Theaters erfüllen, vermögen nicht mehr die Ueberleblichkeit der oft so inhaltlosen Operetten des Wiener Meisters verbergen. Man muß sich zu einer solchen Anschauung durchringen und bekennen, wenn dadurch auch das sonst immer noch so klar leuchtende Licht der größten Sterne des Operellenhimmels in „Verdunklungsgefahr“ kommen sollte. Schließlich ist ja auch Strauß für den Text nicht verantwortlich.

Das Hanauer Ensemble brachte die leichte Text- und schmeckbare Musikware bei der gestrigen Aufführung zur besten Auswertung, so daß man einen äußerst vergnüglichen Abend verlebte. Anton Bischoff wirkte recht bezaubernd als Premierminister von Neuh-Schleiz-Grätz; er zeichnete in scharfer Skizze das ältere Semmler, das die Unheimlichkeiten des Lebens niemals entbehren möchte. Helmut Staré bewahrte als Graf Jedlau trotz der vielen verbotenen Sellenprünge bestens seine autoritäre Stellung; man stellt es mit immer größerer Deutlichkeit fest, daß sich die Stärke dieses Künstlers mehr auf seine guten darstellerischen Qualitäten konzentriert, während seine etwas kleine Stimme noch nicht so mitzureichen versteht. Christl Ruhl als Gräfin Gabriele, die stimmlich durch die Leichtigkeit ihrer Technik und ihre zu Herzen gehende Musikalität dem Publikum wieder einmal sehr nahe trat, war traditionsgemäß die führende weibliche Kraft des Abends. Gerda Kosselichau als Tänzerin Cagliari wühlte sich vor allem im Duell Stellung zu verschaffen. Emerich Noseda, in dessen Händen die Spielleitung lag, bewegte sich als kreuzfidelster Wiener Karussellbesitzer auf der Bühne. Ruth Vehnberg gab eine allerliebste Problemamsell Pepl ab. In Dillo Hannah, der in dieser Spielaison gestern erstmals wieder die Homburger Breiter „unsicher“ machte, war als Kammerdiener Josef der niedlichen Pepl ein erstklassiger Partner. Von weiteren Mitwirkenden erwähnen wir Alex Fontaine (Graf Wilowski) und Rudi Redl (Flakerkühler). Das Orchester stand unter Leitung von Eugen Ness, der vom Dirigentenpost aus mit fähiger Sicherheit seine Funktion ausübte. Das Bühnenbild war bestens dem oberflächlichen Wiener Milieu angepaßt. In Parkett und Rängen, letztere leider nur mäßig frequentiert, herrschte gute Stimmung.

Oeffentliche Steuermahnung. Die am 15. ds. Mts. fällig gewordenen Steuern und zwar: Grundvermögens-, Hauszinssteuern und Kanalgebühren für Dezember 1932, sowie die Bürgersteuer der veranlagten Dezember-Male 1932 sind, soweit sie nicht über diesen Zeitpunkt gestundet sind, nunmehr spätestens bis zum 19. ds. Mts. an die Stadtkasse zu entrichten. Vom folgenden Tage ab werden die Rückstände im Wege der Zwangsvollstreckung eingezogen werden. Eine Behandlung auf bargeldlosem Wege oder durch die Post muß der Betrag bis spätestens an dem oben genannten Tage der Kasse portofrei zugeführt sein. Die Ueberweisung muß daher in der Regel spätestens zwei Tage vorher erfolgen.

Seinen 70. Geburtstag begeht Montag, den 19. Dezember, bei bestem Wohlfühlen Herr Heinrich Schäfer, wohnhaft hinter dem Rahmen 16. Wir gratulieren dem Jubilar, der als langjähriger Kurhausportier wohl jedermann bestens bekannt ist, und wünschen ihm noch viele frohe und zufriedene Jahre.

Die Behren von Rogheim. Das furchtbare Eisunglück auf dem Altstein bei Rogheim veranlaßt uns zu dem Hinweis, daß nach der gesetzlichen Lage jedermann den eventuell jezt eilsbildenden Kurparkweiber auf eigene Gefahr betritt. Somit fällt jeder Schadenersatzanspruch an die Behörde — das wäre in diesem Falle die Kurverwaltung; die Polizei würde hier völlig ausschalten — fort. Die Kurverwaltung hat mehr als ihre Pflicht getan, wenn sie, solange das Aggregat „Eis“ noch nicht vollendet ist, den Kurparkweiber einsperrt und die üblichen Verbotstafeln andringt. Wir können deshalb den Eltern nur dringendst raten, ihren Kindern erst dann das Schlusshühnchen zu erlauben, wenn der Eisleib für diesen Sport offiziell freigegeben wird.

Platzkarten für die Weihnachts-Feier. Da der Vorverkauf für Platzkarten bereits am 12. Dez. begonnen hat, wird nochmals dringend empfohlen, sich durch rechtzeitige Bestellung der Karten einen guten Platz zu sichern. Besonders für längere Fahrten ist der Besitz eines bequemen Platzes von großem Vorteil, da die Reichsbahn mit einem starken Andrang zu den Fernschnellzügen nach Berlin, Basel, Breslau, Hamburg, Königsberg und München rechnet. Vorbestellungen und Verkauf von Platzkarten in Bad Homburg durch das Reisebüro im Kurhaus Westflügel (Tel. 2168).

Das Venzewski-Quartett gastiert im Kurhaus. Eine ganz besonders freudige Ueberraschung dürfte es für alle Musikfreunde sein, daß die Kurverwaltung für Mittwoch, den 28. Dezember, das bekannte und beliebte Venzewski-Quartett für einen Kammermusik-Abend engagiert hat. Das Quartett hat ein Programm gewählt, das jedem zusagen wird, und zwar bringt es Werke von Schubert, Haydn und Beethoven. Der Abend findet um 20.15 Uhr im Milleisaal statt; da die Preise ganz niedrig gehalten sind (Refer. Platz 1,50, Nichtrefer. Platz 1.— RM., Kurhaus-Abonnenten auf beiden Plätzen 25 Pfg. Ermäßigung) darf mit einer starken Beteiligung gerechnet werden.

Theater-Club Bad Homburg. Zu der am kommenden Sonntag nachmittags und abends im Saalbau stattfindenden Aufführung des großen Weihnachtsmärchens: „Das goldene Vach“ wird noch mitgeteilt, daß das Vorpiel zu diesem herrlichen Bühnenwerk von Milled Heinrich Pelsker verfaßt wurde, welcher auch die Regie führt. Für die musikalische Leitung zeichnet in altbewährter Weise Konzeptschreiber Kurt Wünsche, während die abwechslungsreichen Bühnenbilder dem guten Geschmack Joachim Scholz anvertraut wurden. Schon die schönen Dekorationen, die herrliche Musik, die leuchtende Beleuchtung, der lustige Gesang und Tanz der Mitwirkenden werden bei den Zuschauern Freude auslösen und, wenn dann der dicke Dorfpolizist kommt und die Hexe aus dem Dorfbrunnen steigt und das liebe Trautleil mit seinem goldenen Vach in den tiefen Wald zu dem Drachen Murr entführt, dann werden die Kleinen gespannt der Handlung folgen und sich über die lustigen Tünze der Kobolde Pilzmännchen und Elfen freuen, bis zuletzt der tapfere kleine Friedel das liebe Trautleil den armen Eltern wieder heimbringt und alle werden zum Schluß beim Erscheinen des Christkinds freudig miteinstimmen in das schöne Weihnachtslied: O du fröhliche... Als Einlage im 2. Akt wird Milled Gifela Appel — eine Schülerin unserer heimischen Tanzkünstlerin Frä. Hilde Islaub — ein „Essenballett“ tanzen. Die Besucher werden höchst gebeten, sich rechtzeitig mit Eintrittskarten — besonders zur Abendvorstellung — zu versehen, ehe dieselben vergriffen sind. Eintrittskarten sind noch in den bekannten Vorverkaufsstellen zum Preise von 0.30 und 0.50 RM. (nachmittags) und 0.80 und 1.— RM. (abends) erhältlich. Der Reinertrag ist, wie bekannt, für die hiesige Kleinkinderbewahranstalt bestimmt.

Eine neue Antenne.

Der Privatgelehrte und Strahlenforscher Grenzolf Schmid in Bad Homburg v. d. H. hat eine neuartige Antenne konstruiert, zum Patent, zum Gebrauchsmusterschutz und auch als Warenzeichen unter der Bezeichnung: „Grenzolf-Schmid'sche Büchel-Antenne“ beim Patentamt angemeldet.

Die erwähnte Büchel-Antenne, die versuchsweise hergestellt und praktisch ausprobiert wurde, erweist sich nach dem Urteil von Fachleuten als eine geradezu hervorragende Neuerung auf dem Gebiete der Radiotechnik. Sie zeigt außerordentliche Vorzüge vor den bisher üblichen Antennen. Vor allem kann sie sowohl als Außenantenne (Hochantenne) wie auch als Innenantenne und ebenso als Erdantenne verwendet werden.

Des weiteren ermöglicht die Grenzolf Schmid'sche Büchel-Antenne einen störungsfreien Empfang, was darauf zurückzuführen ist, daß es dem Erfinder gelang, auf einen zusammengebrängten Raum viel mehr Antennenflächen anzuordnen, als bei den üblichen Drahtantennen, die durch ihre große Längenausdehnung dem Einfluß von störenden Geräuschen besonders ausgesetzt sind. Wesentlich in dieser Hinsicht erscheint die neuartige Verwendung eines Vakuums, das in der Form einer luftleer gemachten, von einer Metallkugel umhüllten Glas- oder Metallkugel inmillen von eigenartigen Drahtbücheln angebracht ist und als Wellenkondensator wirkt. Durch Anordnung eines Vakuums wird der bei Hochantennen stets vorhandene Energieverlust auf ein unbedeutendes Minimum herabgesetzt, schallt also aus.

Die durch die Grenzolf Schmid'sche Büchel-Antenne erzielte Klangwirkung, vor allem auch die Wirkung des gesprochenen Wortes, ist geradezu verblüffend. Es zeigen sich Ausgeglichenheit, Fülle und Lautstärke des Tones und eine Trennschärfe der einzelnen Instrumente selbst bei kleinsten Zweiröhrengeräten und bei Telekorempfängern, wie sie bislang nicht erreicht werden konnten.

Ein weiterer Vorzug der Grenzolf Schmid'schen Büchel-Antenne liegt darin, daß die kleine Apparatur ohne erhebliche Mühe und ohne irgendwelchen Kostenaufwand überall angebracht werden kann, das heißt beschwerliche und umständliche, oft geradezu lebensgefährliche Herumklettern auf Dächern in Gorkfall kommt und die gegenseitige Beeinflussung verschiedener Antennenanlagen, die sich besonders in Großstädten höchst unangenehm bemerkbar macht, ausgeschaltet wird.

Sportnachrichten.

DJA Oberursel 1. — DJA Homburg 1. (2.30 Uhr) Am nächsten Sonntag kommt zum letzten Verbandsspiel die DJA Homburg nach hier. Die Gäste besitzen eine eifrige und flinke Mannschaft, konnten sie doch am vergangenen Sonntag ein 1:1 gegen Stierstadt herausziehen. Zeigen die Hiesigen wie im Vorpiel den Ehrgeiz, so werden sie dieses Spiel auch für sich entscheiden können. Das Spiel findet auf der Stierstädter Weide statt und laden wir hierzu alle Freunde und Gönner der DJA herzlichst ein.

Familien-Nachrichten.

Verstorben: Frau Dorothea Wehrheim, geb. Fischer, 72 Jahre, Bad Homburg-Kirdorf. — Frau Anna Lutz, geb. Eich, 30 Jahre, Bad Homburg.

Kirchliche Nachrichten.

Gottesdienste in der Evangelischen Erbkirche. Am Freitag, dem 16. Dezember fällt die Vorbereitung zum Kindergottesdienst aus.

Israelitischer Gottesdienst in Bad Homburg. Samstag, den 17. 12.: Vorabend 4.15, morgens 9.00, nachmittags 3.30; Sabbatende 5.15; Werktags morgens 7.00, abends 4.30 Uhr.

Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag: Fritz W. A. Krägenbriint, Bad Homburg, Telefon 2707. Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg.

Gute u. billige Qualitätsware kaufen Sie nur in der **Weggerei W. Kofler, Bad Homburg** Ecke Elisabethenstr. Obergasse Tel. 2494

Wutier rettet neun Kinder.

Kempen, 15. Dez. Im Anwesen des Landwirts Joseph Gut in Sommersried im Allgäu brach nachts durch Brandstiftung Großfeuer aus. Als die Bewohner des Anwesens aus dem Schlaf gerissen wurden, züngelten die Flammen bereits in die Schlafräume. Von ihrem Manne unterstützt, brachte Frau Gut nacheinander ihre neun Kinder, angefangen vom Kleinsten bis zum Halberwachsenen, über die Treppen hinab in Sicherheit. Nachdem sie ihr letztes Kind gerettet hatte, mußte die tapfere Frau, um nicht in den Flammen umzukommen, aus beträchtlicher Höhe in den Hof springen, wobei sie eine schwere Fußverletzung davontrug. Hinter ihr stürzte der Dachstuhl zusammen.

Kampf Harry Riels, aber nicht im Himm

Berlin, 15. Dez. Vor der Villa des Filmkaufmanns Harry Riels in Westend kam es zu einer Schreckensszene. Ein 24 Jahre alter Paul Hauck, der den bekannten Schauspielersprechen wollte, aber abgewiesen wurde, geriet darüber so sehr in Wut, daß er mit einem mitgebrachten Beil Riels Auto fast völlig zertrümmerte und sich dann gegen den Sohn eines Nachbarn Harry Riels sowie gegen diesen selber warf. Nach heftigem Kampfe konnte der junge Burche, der offenbar geisteskrank ist, überwältigt werden. Hauck war erst vor 14 Tagen aus Augsburg nach Berlin gekommen.

Revolution in Honduras.

Tegucigalpa, 16. Dez. Auffällige bemächtigten sich des Hafens von Amapala, wo General Reina sich zum Präsidenten erklärt hat. Die Revolutionäre versuchten zur Geldbeschaffung zwangsweise Zollerhebungen. Die Regierung von Honduras ist der Revolution gegenüber machtlos; sie hat den Hafen Amapala geschlossen. Die fremden Gesandtschaften haben Maßnahmen zum Schutze ihrer Staatsangehörigen ergriffen.

Sechs Kindersärge. . .

Beisehung der Opfer des Rögheimer Altrheins.

Rögheim, 16. Dez. Hier fand Donnerstag nachmittag um 4 Uhr die feierliche Beisehung der sechs Mädchen der Familien Wein und Graber statt, die am Dienstag bei dem Unglück auf dem Altrhein ertrunken waren. Zu der Trauerfeier vor der Leichenhalle des Friedhofes hatte sich eine nach Tausenden zählende Menschenmenge eingefunden, die tief erschüttert vor den sechs kleinen, mit Blumen bedeckten Särgen stand. Auch aus der Umgebung, aus Frankenthal und selbst aus Worms, waren die Trauergäste gekommen. Nach einem Kinderchor sprach der evangelische Pfarrer Dreiber zu der gewaltigen Trauergemeinde, wobei er zunächst noch einmal die ganze Schwere und Tragik des Unglücks vor Augen führte. Die Rögheimer Kapelle spielte den Kindern ein Abschiedslied, und dann setzte sich der Trauerzug in Bewegung. Die sechs weißen Särge wurden von weißgekleideten Mädchen getragen. Wo der ergreifende Zug der Särge vorbeikam, löste er spontan tiefen Schmerz und Trauer aus. Am Grabe sangen die Schulkinder noch einige wehvolle Lieder. Nach den Zeremonien des Geistlichen sprachen für die Gemeinde Rögheim Bürgermeister Graber und Oberlehrer Brill, ferner die Vertreter des Bezirksamtes und Bezirkschulamtes Frankenthal ein Vertreter der Stadt Frankenthal und ein solcher der Nationalsozialistischen Partei. Mit einem Choral wurde die Beisehungsfeier, die auf alle Teilnehmer einen tiefen Eindruck machte, beschlossen.



Schenkt einander
SALAMANDER



Wer Salamander schenkt,
gibt mehr als er ausgibt!

ALLEINVERKAUF.

Schuhhaus
Josef Kern Nachf.

Inferiere fändig!

Barkredite
von RM. 200.— aufwärts erh. Landwirte, Beamte, Geschäftsleute u. Private zu günstigen Bedingungen bei langfristiger Amortisation ohne Vorkosten durch Westdeutsche Kredit-Ges. m. b. H. Nähere Ausk. erteilt: K. Froescholdt, Frankfurt a. M. 21, Meiner, Tessenowweg 1, (Rückporto erbeten!)

Empfehle mein
Cabriolet
(7500), auch für Gesellschaftsfahrten zu billigen Preisen.
W. Schuster, Ferd.-Anlage 5
Telefon 2020.

Schmuckes, edel, Eichen-
Schlafzimmer
reich mit Nussbaum abg., gute Schreinerarbeit, mit 310r. Schrk., zusammen 8 Teile
nur 298.- Mk.
lang. Garantie! Bitte Nachr. u. Möbelhdlg. an d. Ztg., wenn unverbindl. Besichtigung möglich.

Der billige Preis allein nützt Ihnen nichts, sondern auch die gute Qualität! Darum werden auch Sie Kunde bei der Fleisch-Zentrale.
Schenf. m. B. 60r
Rindf. m. B. 50r
Schmelf. m. B. 55r
Leber- u. Blutw. 60r
Besichtigen Sie meine Auslagen. Sie zeigen Ihnen vieles andere. Für Großabnehmer und Hauswirtschaftungen noch billiger.
E. Kury, Oberursel, Vorstadt 26.

Freibank.
Am Samstag vormittag von 9—10 Uhr kommen 2 Zentner Rindfleisch zum Verkauf.
Schlachthofverwaltg. Bad Homburg

Gas-Heizöfen
billig abgegeben.
Näheres in der Geschäftsstelle dies. Zeitung.

Auto-Verkehr
Homburg - Frankfurt und zurück
Montags, Mittwochs und Freitags
Fuhren aller Art werden ausgeführt
Friedrich Wilhelm Eich.
Homburger Annahmestelle: Luisenstr. 48
Frankfurter Kronprinzenstr. 43 Wirtsch

Praktische
Weihnachts-Geschenke
Photo - Apparate, Geldstcher
Theatergläser, Orgnellen
Brillen, Klemmer, Barometer
In großer Auswahl vorrätig bei
A. Sadler
Optik Photo
Luisenstraße 72 Bad Homburg

J. Küchel, Bad Homburg
Fernsprecher 2331 AM MARKT Luisenstraße 21
Chemische Reinigung
Färberei
Kunststofferei
/ Betrieb am Platze /
daher allerchnellste Bedienung.

NSDAP. Ortsgruppe Oberursel
Weihnachtsfeier mit Bescherung
Am 18. Dezember, (Sonntag), abends 8.30 Uhr
in der Turnhalle (Gartenstraße).
Mitwirkende: u. a. Bund deutscher Mädel, Hitlerjugend, Streikhorchester.
Anschließend: Gemütliches Beisammensein, Tombola.
Christbaumverlosung, Konzert des Orchesters.
Eintritt 50 Pf. Erwerbslose u. Kriegsbeschädigte 20 Pf.
Zu zahlreichem Besuch ladet herzlich ein
Für die Ortsgruppenleitung: Hartmann

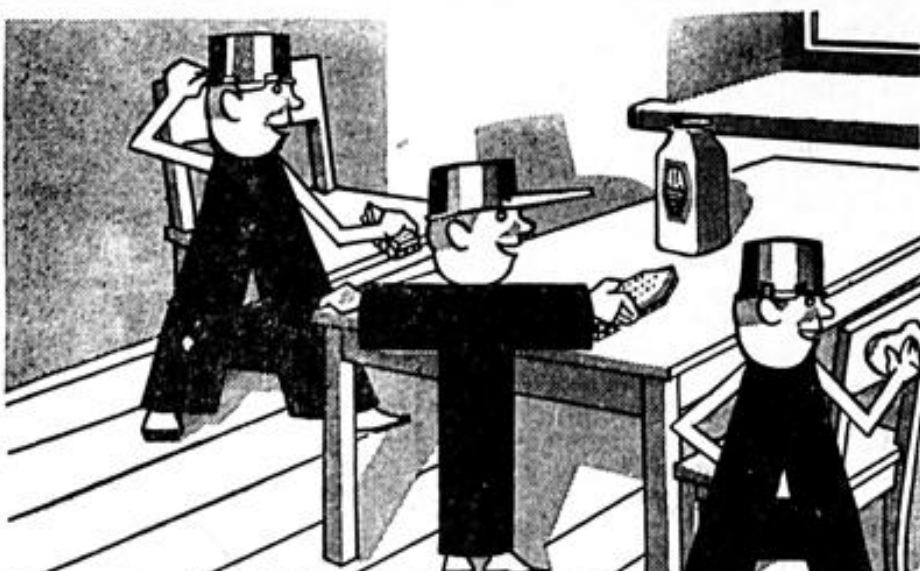
ZIGARREN ZIGARETTEN
UND TABAKE
sind das persönliche Weihnachtsgeschenk des Herrn!
Präsentkisten in 10 und 25er
Packung in allen Preislagen.
PETER VEST ☐ **VORSTADT 18**

Schon mit wenig Geld
können Sie jedem eine große Weihnachtsfreude bereiten, wenn Sie das Richtige aussuchen.
Reichliche Auswahl
für zeitgemäße Geschenke
zu billigsten Preisen
finden Sie im Spezialhaus
Ph. Grietz
Bad Homburg, Luisenstr. 41, Telefon 2452

3 Schlager
von hervorragender Qualität
u. unerreichter Preiswürdigkeit

Nr. 519. Neuester Siegelring mit sechseckiger Platte und eleganter Seiten-Verzierung, aus echt 800 Silber, ges. gestempelt, 10 Jahre schriftliche Garantie
Vorkriegspreis RM 1.25
Nr. 520. Unser weitbekannter Siegelring, aus echt 14 Karat Gold gefüllt, 5 Jahre schriftliche Garantie, vornehm verziert
Reklamepreis nur noch RM 1.50
Nr. 949. Moderner Siegelring mit viereckiger Platte u. vornehmer Seiten-Verzierung, aus echt 14 Karat Gold gefüllt, 5 Jahre schriftliche Garantie
Jubiläumspreis RM 1.90

Alle Preise verstehen sich inkl. beliebigem Monogramm von 2 Buchstaben in Handgravur.
Bei Voreinsendung, auch in Briefmarken, franko, Nachnahmesendung, auch bei mehreren Ringen, nur 32 Rpf. mehr. Als Ringgröße genügt ein genauer Papierstreifen. • Vertreter an allen Orten unter günstigen Bedingungen noch gesucht.
SIMS & MAYER
Berlin-Lichterfelde



Türen, Borde, Stühle, Tische - neu durch ATA-Glanz und Frische!

Großartig, wie leicht und schnell Ata säubert. Kein Fleckchen, kein Kratzer bleibt zurück. Ata ist angenehm im Gebrauch - es ist aber auch sehr sparsam durch seine große Ergiebigkeit und so überaus billig, weil es nur wenige Pfennige kostet. Es gibt wohl teure Scheuermittel, aber keine, die besser sind als Ata!

Drum sparen Sie beim Scheuern und Putzen wie alle, die Henkel's Ata benutzen!

Auch für Aluminium bestens bewährt! Aluminium trocken putzen!

ATA putzt und reinigt alles
Hergestellt in den Persilwerken

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkel's (M)

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 295 vom 16. Dezember 1932

Gedenktage.

16. Dezember.

1742 Gebhard Leberecht Fürst Blücher v. Wahlstatt in
Rostock geboren.
1770 Ludwig van Beethoven in Bonn geboren.
1836 Der Chirurg Ernst v. Bergmann in Rügen, Volland,
geboren.
1869 Der Maler und Radierer Otto Greiner in Leipzig
geboren.
1878 Der Schriftsteller Karl Gutzkow in Frankfurt a. M.
gestorben.
1916 Der Afrikareisende Hans Dominik auf der Heimreise
gestorben.
Sonnenaufgang 8,00. Sonnenuntergang 15,52.
Mondaufgang 18,55. Monduntergang 10,46.

Abgabe der Deutschnationalen.

Keine Beteiligung an einer Preußenskoalition NSDAP.—
Zentrum.

Berlin, 15. Dezember.

Der Vorsitzende der deutschnationalen Landtagsfraktion,
Dr. v. Winterfeld, hat dem Landtagspräsidenten Kerl, der
mit den Deutschnationalen über ihre Beteiligung an der
Regierungsbildung verhandelt hatte, folgende Mitteilung
zugehen lassen:

„Die deutschnationale preussische Landtagsfraktion ist
aus grundsätzlichen Erwägungen zu einer Beteiligung an
der vorgeschlagenen Regierung in Preußen zurzeit nicht
bereit.“

Die Frage der Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit
dem Zentrum, mit dem Verhandlungen unsererseits nicht
stattgefunden haben, braucht hier nicht erörtert zu werden.
Denn die Ablehnung der Regierungsbeteiligung muß nur
deshalb erfolgen, weil wegen der grundsätzlichen Opposi-
tionsstellung der NSDAP. gegen das Reichskabinett
nicht die Gewähr dafür gegeben ist, daß mit Bildung der
geplanten preussischen Regierung kein neuer Gegenstand
zwischen Reich und Preußen und kein neues verhängnisvolles
Begleiten der Reichsregierung und der preussischen
Regierung wieder in Erscheinung treten würde.“

Gegen unberechtigte Preiserhöhungen!

Schärfere Überwachung der Preisverzeichnisse.

Berlin, 16. Dezember.

Der Reichskommissar zur Preisüberwachung hat in
einem Rundschreiben die obersten Landesbehörden ersucht,
die Befolgung von Vorschriften über den Preisverzeich-
niszwang für gewisse Waren und handwerkliche Leistungen
schärfer zu überwachen und gegebenenfalls Geldstrafen zu
verhängen.

Er begründet diese Maßnahme damit, daß die Be-
förderung in diesem Jahre mit einer gegenüber den Vorjah-
ren noch erheblich mehr geschwächten Kaufkraft in den Win-
ter trete und daß es daher im Interesse der Verbraucher-
schaft, der Sicherung des Abzuges und der Gesamtwirtschaft
unbedingt vermieden werden müsse, eine Steigerung der
Preise zuzulassen, die nicht durch eine etwaige Erhöhung
der Weltmarktpreise oder der inländischen Agrarpreise
bedingt sei.

Organisationsänderungen Hitlers.

Der agrarpolitische Apparat. — Neuer Bauleiter für Hessen.

München, 15. Dezember.

Die Nationalsozialistische Korrespondenz veröffentlicht
Anordnungen Adolf Hitlers über den Neuaufbau der poli-
tischen Organisation der NSDAP. U. a. werden der
agrarpolitische Apparat der NSDAP. sowie die
ihm angeschlossenen Abteilungen der Reichsleitung der
NSDAP. aus der Reichsorganisationsleitung herausge-
nommen und Adolf Hitler unmittelbar unter-
stellt. Mit der Leitung beauftragt dieser R. Walther Darre.
Ueber die Einzelheiten der Neuorganisation erfolgen noch
besondere Anordnungen.

Die Reichsinspektionen 1 und 2 werden in
ihrer derzeitigen Form aufgelöst. Statt ihrer werden die
Landesinspektoren und Bauleiter mit den Posten von Kom-
missaren größerer Gebiete betraut. Kommissar-Bauleiter
Jakob Sprenger übernimmt anstelle des wegen
Frankfurt zurückgetretenen Bauleiters Beng den Bau
Hessen in vorübergehende kommissarische Verwaltung.

82 Millionen Ausfuhrüberschuß.

Der deutsche Außenhandel im November.

Berlin, 15. Dezember.

Im November hat die Einfuhr mit 393 Millionen
Mark gegenüber dem Vormonat um fünf Millionen Mark
abgenommen. Die Rohstoffeinfuhr ist um acht Millionen
Mark gestiegen, dagegen wird die Lebensmitteleinfuhr um
12 Millionen Mark niedriger ausgewiesen. Auch die Aus-
fuhr verzeichnet mit 475 Millionen Mark gegenüber dem
Vormonat eine leichte Abnahme und zwar um annähernd
sieben Millionen Mark. An dem Ausfuhrüberschuß sind
jedoch die Fertigwaren nicht beteiligt, deren Absatz sich auf
Vormonatshöhe gehalten hat, vielmehr beruht die Abnahme
auf der Minderausfuhr von Rohstoffen und halbfertigen
Waren um fünf Millionen Mark und von Lebensmitteln
um 1,5 Millionen Mark.

Die Handelsbilanz schließt im November mit einem
Ausfuhrüberschuß von 82 (84 im Oktober) Millionen Mark
ab. Für die elf rückliegenden Monate dieses Jahres ergibt
sich ein Ausfuhrüberschuß von 1012 Millionen Mark gegen-
über 2624 Millionen Mark im Vorjahre.

Brecht begrüßt Bracht.

Ansprache im Reichsrat. — Amnestiegesetz am Dienstag
Berlin, 16. Dezember.

Die Vollziehung des Reichsrates am Donnerstagabend
setzte zum ersten Male der neue Reichsinnenminister Dr.
Bracht. Er stellte sich dem Reichsrat mit einer kurzen
Ansprache vor, in der er u. a. erklärte:

Gerade in diesen Zeiten politischer Hochspannung ist
die Mitwirkung des Reichsrates von außerordentlicher Be-
deutung und diese Bedeutung hat zugenommen in den
letzten Jahren, als es im wichtigsten Organ des Reiches
immer schwerer wurde, die ihm von der Reichsverfassung
zugebachten Funktionen reibungslos und gedeihlich in
vollem Umfange zu erfüllen.

Ich betrachte es als meine Pflicht, gerade die Tradition
des Reichsministers des Innern in der Pflege der Be-
ziehungen des Reichsregierung zu den Ländern fortzuset-
zen und ich sehe es namentlich als meine Pflicht an, Sorge
zu tragen für eine rechtzeitige und möglichst ausgiebige
Unterrichtung der Länderregierungen.

Im Namen des Reichsrates erwiderte darauf der preu-
ßische Ministerialdirektor Dr. Brecht mit Abschiedswor-
ten für den scheidenden Minister von Gahl und guten Wün-
schen für dessen weitere Tätigkeit. Gleichzeitig begrüßte er
den neuen Reichsinnenminister.

Dabei sprach er den Wunsch aus, daß diese Begrü-
ßungsworte gerade heute, wo zwischen Preußen und
dem Reich schwierige Auseinandersetzungen stattfinden,
symbolische Bedeutung in doppelter Beziehung haben
müßten.

Einmal dafür, daß im politischen Kampf nie vergessen
werde, daß auf beiden Seiten gute Deutsche ständen
und daß gerade das Nationale durch nichts besser bekundet
werde, als durch innerpolitische Gegner, die sich außerhalb
des Kampfes die Hände reichten, dann aber auch dafür, daß
wir trotz aller Enttäuschungen die Hoffnung nicht aufgeben
wollten, in der preussischen Frage bald zu einer Verständ-
lung zu kommen.

Der Reichsrat nahm dann Kenntnis von der Annahme
des Stellvertretungsgesetzes für den Reichspräsidenten durch
den Reichstag, ohne Einspruch dagegen zu erheben. In der-
selben Weise verabschiedete er auch endgültig das Initiativ-
gesetz des Reichstages, durch das die sozialpolitische Er-
mächtigung der Reichsregierung in der Notverordnung
vom 4. September aufgehoben wird. Ueber das vom
Reichstag beschlossene Amnestiegesetz will der Reichsrat am
nächsten Dienstag beraten.

Bayernlandtag für Amnestie.

Gegen Einspruch im Reichsrat. — Bei Ablehnung Sonder-
amnestie.

München, 16. Dezember.

Das Plenum des bayerischen Landtages nahm den na-
tionalsozialistischen Antrag an, der die Staatsregierung
auffordert, ihren im Reichsrat zu den Beschlüssen des
Reichstages in der Amnestiefrage eingelegten Einspruch
zurückzuziehen.

Gegen diesen Teil des Antrages hatten die Bayerische
Volkspartei und der Bauernbund gestimmt. — Ferner fand
noch folgender Antrag der Nationalsozialisten bzw. des
Ausschusses Annahme:

„Für den Fall, daß das Reichsgesetz betreffend Straf-
freiheit nicht zustande kommen sollte, wird in Bayern
Straffreiheit für politischen Beweggründen entsprungene
Straftaten, bei denen Menschenleben nicht zu Schaden ge-
kommen sind, ebenso für Vergehen, bei denen wirtschaftliche
Nothlage der Beweggrund gewesen ist, erklärt.“

Gegen diesen Teil stimmte nur der Bayerische Bauern-
bund. Nach der Abstimmung riefen die Kommunisten in
den Saal: „Her aus mit den politischen Gefangenen!“

Gregor Strasser in Rom.

Innsbruck, 16. Dez. Wie die „Neueste Zeitung“ be-
richtet, ist der bisherige Reichsorganisationsleiter der Na-
tionalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, Gregor Stras-
ser, mit seiner Familie und seinem Sekretär in Bozen ein-
getroffen und im Hotel „Greif“ abgestiegen. Strasser fuhr
noch am gleichen Tage allein nach Rom weiter. Er wird
aber bereits nach wenigen Tagen nach Bozen zurückkehren
und dort einige Zeit verbleiben.

Frauentumult im Rathaus.

Berlin, 16. Dez. Während der Sitzung der Berliner
Stadtverordnetenversammlung kam es zu unbeschreiblichen
Tumultszuständen.

Bei den Ausführungen eines kommunistischen Stadt-
verordneten wurde plötzlich die Tür zum Sitzungssaal auf-
gebrochen und etwa 25 Frauen drangen unter lautem Ge-
schrei in den Sitzungssaal. Die Frauen kletterten auf die
Rednertribüne, füllten die Magistralbänke und beschimpf-
ten die nichtkommunistischen Stadtverordneten.

Inzwischen war vor dem Sitzungssaal Polizei ange-
kommen, die jedoch nicht in Tätigkeit zu treten brauchte, da
die Demonstrantinnen bereits den Saal verlassen hatten.

Theaterbrand in Worms.

Das Bühnenhaus zerstört. — Schätzungsweise 250 000
Mark Schaden.

Worms, 15. Dezember

Von einem schweren Brandunglück wurde abends das
Wormer Stadttheater betroffen. Gegen 9,30 Uhr er-
lönte Großfeuer-Alarm, und noch ehe die Feuerwagen an-
gerückt waren, stand das Bühnenhaus in hellen Flammen.
Der Brand war im Requisitenhaus ausgebrochen und fraß
sich bis zum Dachstuhl empor, der tragend bald darauf
einstürzte.

Die Feuerwehr bekämpfte das rasende Element von
allen vier Seiten und auch vom Zuschauerraum aus, der
durch das Wasser sehr stark in Mitleidenenschaft gezogen
wurde. Gegen 11,30 Uhr nachts konnte die Gefahr als
endgültig beseitigt betrachtet werden. Während das Büh-
nenhaus vollkommen ausgebrannt ist, blieb der große
Theateraal vom eigentlichen Feuer Schaden bewahrt. Als
Brandursache wird Brandstiftung vermutet. Ge-

wurde festgestellt, daß in den Abendstunden ein Ein-
bruch verübt worden war. Die Diebe hatten es auf die
Gelder abgesehen, die aus dem Kartenverkauf eingegangen
waren. Sie fanden aber nichts vor, und allem Anschein
nach haben sie entweder aus Jörn hierüber absichtlich den
Brand gelegt, oder aber ist er durch eine weggeworfene
Zigarette ausgebrochen.

Der Sachschaden beträgt schätzungsweise etwa 250 000
Mark. Personen sind glücklicherweise nicht zu Schaden ge-
kommen. In eine Wiederaufnahme der Bühnentätigkeit
in dieser Spielzeit ist nicht zu denken.

Bürgermeister Mehler teilte mit, daß aus den Mitteln
der Hessischen Brandversicherungskammer, bei der das Ge-
bäude versichert war, die Beträge zum Neuaufbau des
Theaters wieder hereinkommen werden. Auch die Ver-
sicherungsgesellschaften, die den Schaden an Mobiliar tra-
gen müssen, werden zum Wiederaufbau des Theaters bei-
steuern.

Brolat abberufen.

Berlin, 15. Dez. Der Aufsichtsrat der Berliner Ver-
kehrs-Gesellschaft beschloß, Direktor Brolat als Vorstandsmit-
glied der BVG. abzurufen und mit sofortiger Wirkung
auf seine weitere Dienstleistung zu verzichten. Eine Neube-
setzung des Postens ist nicht vorgesehen. Brolat erhält also
weiter sein Gehalt bis zum Ablauf seines Vertrages, also
bis zum 31. Dezember 1933, und wird dann pensioniert,
vorausgesetzt, daß nicht inzwischen der Ausgang des gegen
ihn schwebenden Strafverfahrens wegen Meineids
eine anderweitige Regelung, gegebenenfalls eine fristlose
Entlassung ohne Pensionsansprüche rechtfertigen würde.

Brolat, der der Sozialdemokratischen Partei angehört
und vom Arbeiter zum Direktor der städtischen Berliner
Verkehrsgesellschaft eine rasche Karriere durchmachte, wurde
durch Aussagen im Starek-Prozess stark belastet.

Politisches Allerlei.

Aus dem preussischen Landtag.

Der preussische Landtag nahm in seiner Donnerstag-
Sitzung eine große Anzahl Auswahlanträge über Berg-
werksfragen, Hochwasserschutz und andere Einzelgebiete an.
Die kulturpolitische Debatte wurde auf Freitag verlagert.

Landrat aus der SPD. ausgetreten.

Der Landrat des Kreises Bunsau, Röhne, hat seinen
Austritt aus der Sozialdemokratischen Partei erklärt. Der
Grund zu seinem Austritt soll in Differenzen mit der Par-
tei zu suchen sein.

Urteil im Herforder Sprengstoffprozeß.

Im Herforder Sprengstoffprozeß gegen 13 Herforder
Kommunisten fällt das Reichsgericht das Urteil. Sieben
Angeklagte wurden zu einem bis dreieinhalb Jahren Zucht-
haus verurteilt, vier Angeklagte zu neun bis 18 Monaten
Gefängnis, zwei Angeklagte zu Festungstrafen.
verpflichtungen nachzukommen.

Schultze Schweizerischer Bundespräsident.

Das vereinigte Parlament aus Nationalrat und Stän-
derat wählte zum Schweizer Bundespräsidenten für das
Jahr 1933 den Bundesrat Schultze, Leiter des Wirt-
schaftsdepartements, und zum Vizepräsidenten Bundesrat
Pfleger, Leiter des Post- und Eisenbahndepartements.

Was tut Amerika?

Repressalien gegen Frankreich? — Feindselige Stimmung.
Paris, 15. Dezember.

Ueber die Aufnahme der französischen Zahlungsver-
schiebung in Amerika berichtet Havas aus Washington, daß
die amerikanische Regierung sich darauf beschränken werde,
die Lasten der Zahlungsverschiebung durch Frankreich
festzustellen, ohne jedoch besondere Maßnahmen zu ergrei-
fen.

Gewisse Zeitungen hätten von der Möglichkeit der Ab-
berufung des Botschafters oder von Handelsrepressalien ge-
sprochen. Eine offizielle Persönlichkeit hat dem Havas-Kor-
respondenten versichert, daß die Nachrichten der Begrün-
dung entbehren. Die amerikanische Regierung und politische
Kreise seien allerdings über die französische Zahlungsver-
weigerung bestürzt und verlegt. Sie könne üble Folgen
haben, weil sie für lange Zeit jede Verhandlung mit Frank-
reich über die Schulden und wahrscheinlich auch über an-
deres unterbreche.

Der Washingtoner Korrespondent des „Petit Parisien“
schreibt, in Amerika wachse die Feindselig-
keit gegenüber Frankreich. Eines der sichersten Ergebnisse
der Zahlungsverschiebung werde sein, Frankreich auf län-
gere Zeit der amerikanischen Sympathien auf allen Ge-
bieten zu berauben.

Der republikanische Abgeordnete Knutson hat im ame-
rikanischen Repräsentantenhaus einen Gesetzentwurf ein-
gebracht, wonach die Obligationen fremder Re-
gierungen vom amerikanischen Markt aus geschlo-
sen werden sollten, wenn diese ihren Schuldenverpflichtun-
gen den Vereinigten Staaten gegenüber nicht nachgekommen
sind.

Weitere Nichtzahler und Zahler.

Washington, 15. Dez. Die polnische Botschaft hat eine
Erklärung veröffentlicht, aus der hervorgeht, daß Polen
seine fällige Rate nicht zahlt. Ebenso hat Estland in
einer Note sich außerstande erklärt, die Rate zu zahlen. Da-
gegen haben Finnland und Litauen ihre Zahlungen
pünktlich geleistet.

Herriot lehnt ab.

Chautemps beauftragt.

Paris, 16. Dezember.

Der Präsident der Republik hat Herriot um die Neu-
bildung des Kabinetts ersucht. Herriot hat jedoch diesen
Auftrag abgelehnt, weil er, wie er später Pressevertretern
erklärte, überhaupt in kein Kabinett mehr eintreten wolle,
gleichviel von wem es gebildet werden würde.

Nach Herriots Ablehnung ist der bisherige Innenmi-
nister im Kabinett Herriot, Chautemps, ins Elisee berufen
und mit der Bildung der Regierung beauftragt worden.

Deiner Hand Werk

ROMAN VON KLOTHILDE VON STEGMANN-STEIN.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

11. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Das lassen Sie nur meine Sorge sein!“ beruhigte Axel gütig den Aufgereagten. „Ich werde mit den Leuten schon fertig werden. Geben Sie mir nur die nötigen Unterlagen und überlassen Sie mir die Verhandlungen. Aber eine Bedingung knüpfe ich daran: Sie geben mir schriftlich, daß Sie alle Anordnungen, die Ihre Mutter durch mich trifft, gutheißen werden, denn ich sehe schon, daß es hier allerhand zu bereinigen geben wird. Ein Proturist, der wagt, Ihnen die Zahlung einer so dringend notwendigen Summe mit der Ausrede zu verweigern, er müßte erst das Testament abwarten — in solcher Angelegenheit hat nicht das genügende Interesse für die zukünftigen Besitzer des Bremerwerks, denn daß Ihre Frau Mutter und Sie sowohl wie Hilstrub es sind, ist doch klar. Ihre Mutter erzählte mir schon häufig von der Parteinahme der meisten Angestellten hier für Ihren Stiefbruder. Das scheint mir hier wieder ein solcher Fall zu sein. Ganz gleich, wie die Testamentsvorschriften im einzelnen sein werden; ich halte es für richtig, so schnell wie möglich andere Zustände hier zu schaffen. Ich verstehe ja einen solchen Betrieb, ich werde alles tun, um im Sinne meiner hochverehrten Schwiegermutter, Ihrer Mutter, einzugreifen.“

Hans Egon, dem — wie allen schwachen Menschen — Energie immer imponierte, wagte nicht zu widersprechen. So unterschrieb er denn einen Schein, auf dem er sich zugunsten seines Schwagers jeder Bestimmung in die Geschäftsführung zu enthalten versprach.

Dreizehntes Kapitel.

Als Kurt auf dem Bahnhof in der Heimatstadt ankam, sah er Hans Egon neben einem ihm unbekannten Herrn stehen. Auch dieser Unbekannte war in formelles Schwarz gekleidet und trug am Arm einen Trauerflor. Etwas abseits von ihnen, in die Ecke des Bahnhofsgeländes gedrückt, stand Erika. Ihr liebes Gesicht sah Kurt mit einem Ausdruck der zärtlichen Sorge und des Mißfühls entgegen. Und dieser Blick aus den Augen des heimlich geliebten Mädchens war der erste Trost, den Kurt seit seiner Abreise aus der Universitätsstadt empfand.

Aber er vermochte nicht sogleich zu Erika zu gelangen, denn gleich beim Aussteigen empfing ihn Hans Egon. Er schüttelte ihm mit einem schmerzvollen Gesicht die Hand. Er wußte nicht, daß in Kurt ein Gefühl der bitteren Abwehr aufstieg. Jetzt — jetzt konnten sie Trauer tragen um den Toten — dem Lebenden waren sie niemals gerecht geworden.

Aber er kam nicht dazu, diesen bitteren Gedanken weiter nachzuhängen. Der fremde, junge Mann, mit dem glatten, schönen Gesicht, trat einen Schritt vor und fragte gedämpft:

„Hans Egon, willst du nicht so freundlich sein —“

Schon sagte Hans Egon:

„Dies, Kurt, ist der Verlobte von Hilstrub — Baron Axel Ivarsen!“

Kurt gab dem jungen Herrn höflich die Hand; er sagte es nicht sogleich, daß Hilstrub verlobt sein sollte. Er hatte nichts von den Ereignissen erfahren, die sich in dem See- bad abgespielt hatten.

Axel las das Nichtbegreifen von Kurts blassem Gesicht. „Sie empfinden es vielleicht als taktlos, Herr Bremer“, sagte er glatt und gewandt, „daß Hilstrub und ich in diesen traurigen Stunden mit der Nachricht unserer Verlobung nicht noch zurückhalten. Auch ich habe es mir lange und reiflich überlegt, ob man unseren Schritt nicht in diesem Augenblick mißverstehen würde. Andererseits hielt ich es für meine Pflicht, den beiden Damen ganz und mit allen Kräften zur Seite zu stehen. Wenn ich Hilstrub seiner Mißdeutung aussetzen wollte, blieb mir nichts anderes übrig, als die Verlobung jetzt schon bekanntzugeben. Ich hoffe, meine Gründe werden Ihnen einleuchten. In diesem Sinne bitte ich auch Sie, mich als Mitglied in Ihre Familie aufzunehmen.“

Er streckte Kurt nochmals die Hand hin, in die Kurt mechanisch die seine legte. Er vermochte es nicht, ein paar freundliche Worte zu sagen, wie es sich gehört hätte. Aber er war so müde — so müde — und diese lange, wohl-gesetzte Rede hatte in ihm ein Gefühl des peinlichsten Mißtrauens hervorgerufen.

Das alles war so glatt, so vorbereitet, der ganze Mensch hatte etwas so Glattes, in dem schönen Gesicht wie in der Stimme war etwas Weichlich-Einschmeichelndes, das Kurt mißfiel. Es war ihm ja auch alles so gleichgültig, so entschuldigend gleichgültig. Er hatte nur einen Wunsch, heim-zukommen, den Vater noch einmal zu sehen, ehe sie den Sarg schlossen — und ein Wort, einen Händedruck mit Erika zu tauschen.

„Verzeihen Sie“, murmelte er hastig und ging an den beiden Männern vorbei in die Ecke, wo Erika schüchtern und mit blassem Gesicht stand.

„Erie“, sprach er leise, und die Tränen kamen ihm in die Augen, wie er ihr die Hand hinstreckte, „daß du gekommen bist, das ist gut — Erie, sehr gut ist es.“

„Ich wollte dich doch gleich sehen, Kurt“, flüsterte sie mit zuckenden Lippen. „Ach, Kurt, du weißt ja, was das

ganze Bremerwerk, was wir alle verloren haben. Aber du, ach, lieber Kurt...“ Hilstrub sah sie ihn an; in ihren Augen stand das heiße Erbarmen, stand — ihr noch unbekannt — die Liebe für ihn.

„Ich komme bald herüber, Erie“, sagte Kurt hastig, denn er sah, wie Hilstrubs Verlobter mit bestreutem Gesicht herüberschaute und Hans Egon etwas zu fragen schien, worauf dieser mit einem maliziösen Lächeln etwas erwiderte. Auch Erika schien dieses Lächeln gesehen zu haben. Blutrast zog sie ihre Hand aus der des Freundes, nickte ihm noch einmal schau zu und war in dem Bahnhofsausgange verschwunden.

„Zubringliche Person“, nuschelte Hans Egon, als er nun neben Kurt und Axel den Bahnsteig entlang schritt. „Es sah ja gerade so aus, als ob sie eigens zu deiner Begrüßung hierhergekommen wäre.“

In Kurts blasses, übermüdetes Gesicht stieg Borned-räde. „Es scheint nicht nur so, Hans Egon — es ist so! Und ich danke es Erika, daß sie mir bei dieser schweren Heimkehr als erste die Hand drücken wollte.“

„Aber das ist doch eine Taktlosigkeit“, erklärte Hans Egon, während er sich bequem in den Wagensonnd neben Kurt setzte. „Sie tut ja gerade, als ob du niemanden hier hättest. Als ob sie zur Familie gehörte. Das sind so noch die Ueberreste einer allzu falsch verstandenen Verbindung zwischen der Angestelltenschaft und der Werkleitung.“

„Wenn das eine Kritik an der Art und Weise sein soll, in der mein lieber Vater seine Angestellten behandelte, so muß ich dich doch sehr bitten...“, fuhr Kurt auf, aber er vermochte nicht weiterzureden.

Axel Ivarsen unterbrach, indem er begütigend sagte: „Aber lieber Kurt — Sie gestatten doch, daß ich Sie Kurt nenne —, Hans Egon wird doch niemals wagen, an den Maßnahmen Ihres hochverehrten Vaters Kritik zu üben. Nicht wahr, Hans Egon? Das war doch nur eine ganz allgemeine Betrachtung. Sie sind jetzt überreizt, das verstehe ich vollkommen, daher vermuten Sie jetzt in jedem harmlosen Wort einen Angriff. Wenn Sie erst ein wenig zur Ruhe gekommen sind, werden Sie die Dinge alle ganz anders ansehen. Ueber die Art, wie man mit Angestellten umgeht, sind ja in der Tat die Meinungen außerordentlich verschieden. Die patriarchalische Methode hat sicherlich ihr sehr Gutes. Ob sie sich für die jetzigen Zeiten auf die Dauer bewähren kann, ist die Frage, aber doch kein Grund zu Meinungsverschiedenheiten.“

„Natürlich nicht“, echote Hans Egon, der im Grunde genommen ein viel zu bequemer Mensch war, um sich ernstlich mit jemandem auseinanderzusetzen.

Auch Kurt schwieg; es hatte ja seinen Sinn. Diese Menschen redeten eine andere Sprache, wie er und der Vater gesprochen; und dieser glatte, schöne, dunkle Mensch besonders. Man stand allein, ganz allein in der Welt.

Nur Erika war ihm geblieben; sie würde er sich nicht nehmen lassen, und sollte er gegen die ganze Welt kämpfen. Er lehnte sich in seine Wagnede zurück. Die altbekannten Felder und Wiesen flogen an ihm vorbei. Nun kamen die ersten Häuser, der Kirchturm grüßte von fern. Wie anders war seine Heimkehr heute als die Abfahrt vor wenigen Wochen! Damals hatte der Vater auf dem Altan des Hauses gestanden, war mit ihm herabgeschritten, die Stufen hinab bis zum Wagen. Nun würde er morgen herausgetragen werden, zum letzten Male aus dem Portal von Bremerwerks, hinaus zur Ruhe.

Kurt biß die Zähne zusammen, er wollte denen da neben sich nicht seine Tränen zeigen — den Fremden!

Das Leichenbegängnis des Kommerzienrats Bremer war eines der glanzvollsten, die man seit langem im Kreise gesehen. Eine unübersehbare Schar folgte dem Sarge; die ganze Stadt gab dem Toten, der eine Herde des Bürger-tums gewesen, das Geleit. Die Regierung hatte Vertreter entsandt und die Zahl der Wagen, die vor dem Friedhof hielten, war unübersehbar.

Kurt war wie in einem schweren Traum befangen. Er konnte es noch immer nicht fassen, daß der geliebte Vater nicht mehr sein sollte. Jeder Winkel in dem großen Schloß sprach von ihm; immer war es ihm, als müßte aus einer der Türen der Vater heraustrreten. So stark lebte sein Geist hier noch überall, daß er dem Sohne all-gegenwärtig schien.

Aber als er nach der Beerdigung hinüberging in die Fabrik, als er die Tür zu dem Arbeitszimmer des Vaters mit bebenden Händen niederdrückte, als er den großen Raum leer und tot daliegen sah, die Schreibtischplatte, die sonst bedeckt mit Zeichnungen, Briefen, Geschäftspapieren, glatt und aufgeräumt — in diesem Augenblick kam es ihm klar zum Bewußtsein: der Vater war ausgelöscht aus diesem Leben. Nur in Kurts Herzen lebte er noch.

Mit schwankenden Schritten ging er hin zu dem Schreibtisch, setzte sich in den Sessel, in dem er den Vater jahrein, jahraus hatte sitzen sehen, den Kopf über seine Arbeit gebeugt. Nun sah er hier, der Sohn; in einem heißen Wehgefühl beugte er sich mit Stirn und Hand über die Schreibtischplatte. Lange sah er so — und die ver-gangene Kindheit und Jugendzeit gingen an seinem Geiste vorüber. Wie in klarer Verklärung hand das Bild der Mutter vor ihm und daneben das Bild des Vaters, wie

lebend, gültig, arbeitsam und weise. Ein ernstes Gelobnis rang sich aus der Tiefe seines Herzens; wert zu sein dieser Mutter und dieses Vaters, das Wert seiner Hände einmal weiterzuführen in seinem Sinne und nach seinem Willen.

Es klopfte an die Tür. Er schrat auf; der alte Pro-turist stand in der Türöffnung.

„Sie möchten herüberkommen, Herr Kurt!“ Er sah mit einem liebevollen, versorgten Blick auf den jungen Menschen. „Sie werden verlangt; die Herren sind drüben, der Notar und die anderen, zur Testamentseröffnung.“

„Ach, lieber Herr Degener, ich bleibe am liebsten hier. Was soll ich dort — alles ist nicht wichtig vor dem einen, daß der Vater nicht mehr bei uns ist.“

„Und doch, es ist wichtig, wichtiger als Sie denken. Von dem Testament wird es abhängen, wie in Zukunft auf dem Bremerwerk gearbeitet und regiert werden wird.“

Kurt sah den treuen Mitarbeiter des Vaters erschreckt an: „Es wird doch niemand wagen, irgend etwas zu ändern, Herr Degener? So wie Vater es bestimmt hat, wird es doch weitergehen?“

Degener ludte resigniert die Achseln. „Das kann man nicht wissen. Ja, wenn Sie die Fäden in die Hand be-lämen, wenn Sie zu bestimmen hätten, dann wäre es mir um Bremerwerk nicht bange. Aber wenn die da drüben“ — er machte eine nicht mißzuverstehende Kopfbewegung hinüber — „die Fabrik in die Hände bekommen, dann mag Gott wissen, wie das endet. Noch will ich Sie nicht ängst-lich machen. Der Herr Kommerzienrat hat mir immer gesagt, daß er das Testament so machen wird, daß Sie über das Bremerwerk zu bestimmen haben. Und so wird es hoffentlich auch geschehen.“

Er unterbrach sich, nebenan schrie das Telephon. Eilig ging Degener hinein. Und Kurt wandte sich gleich-falls zum Gehen.

In dem Arbeitszimmer des verstorbenen Kommer-zienrats Bremer auf Bremerwerks war die gesamte Familie versammelt. Frau Melanie sah inmitten ihrer Kinder auf dem breiten Sofa, hinter Hilstrub stand Axel mit seinem glatten, schönen, dunklen Gesicht. An dem runden Tisch saß Justizrat Coswig, der langjährige Rechtsbeistand des Verstorbenen.

Als Kurt hereinkam, hatte er unwillkürlich das Gefühl: Dort sitzt die Familie zusammen, einig — hier stehe ich, allein; keine Gemeinsamkeit war zwischen ihnen.

Erst als der neue Schwager mit einem liebens-würdigen Lächeln auf Kurt zusam und ihn nötigte, neben Hans Egon Platz zu nehmen, ging er zögernd hin und ließ sich nieder. Der Justizrat Coswig räusperte sich.

„Ich eröffne also“, sagte er mit einer leichten Ver-beugung gegen die Witwe, „das Testament Ihres Gatten, gnädige Frau, meines guten alten Freundes.“

Spannung lag auf Frau Melanies Zügen, als der Justizrat jetzt zu lesen begann; und auch in den Augen Axels war eine glühende Aufmerksamkeit, während Hans Egon angelegentlich mit der Betrachtung seiner eleganten schwarzen Lackschuhe beschäftigt schien und Hilstrub mit blassem, müdem Gesicht vor sich hinsah.

Aber gleich nach den ersten Worten kam in Frau Melanies Gesicht etwas wie Befriedigung, und sie nickte dem hinter ihr stehenden Schwiegersohn unmerklich zu. Ihre Sorge war unbegründet, der Verstorbene hatte nichts mehr geändert.

Dies war das Testament, das sie kannte. Es beließ Frau Melanie einen großen Teil des erheblichen Privat-vermögens. Weiter sicherte es ihr einen großen Teil der Einkünfte aus der Fabrik und auch das Bestimmungsrecht über die Geschäftsführung, allerdings nur bis zur Voll-jährigkeit Kurts.

Mit erreichter Volljährigkeit trat Kurt als Leiter ins Bremerwerk ein. Bedingung für alle Erben war, den Proturisten und den Betriebsingenieur auf ihren Posten zu belassen.

Dann kamen noch verschiedene Bestimmungen gering-fügigerer Art, aber Frau Melanie hörte sie nicht mehr. Sie wußte, daß sie gesiegt hatte; ihr Gatte hatte das Testament nicht mehr umgestoßen.

Kurt sah den triumphierenden Ausdruck in den Augen der Stiefmutter, sah das befriedigte, satte Lächeln Hans Egons. In dem Gesicht Ivarsens waren die Mundwinkel fest zusammengeklappt; jetzt, in diesem Augenblick, da er sich unbeobachtet glaubte, hatte es etwas Brutales, Unergründliches.

Ein Schauer ging durch Kurt; er fühlte ein un-bekanntes Verhängnis herannahen. Was es war, konnte er nicht sagen. Aber eine Angst schlich sich in seine Seele und ließ ihn nicht wieder los.

Es war ein paar Tage später. Die sommerliche Heißig-keit der Welt war von einem Gewitter hinweggenommen worden. Tagelang ging ein zäh fallender Regen her-nieder, in dem die leuchtenden Sommerblumen ertranken. Nun hatte ein kalter Nordost die Regenwolken fortgesetzt die Bäume im Park rauschten klagend; der Fluß ging schwer und grau, aufgewühlt von den Regengüssen und be-lehmigen Erde, die er aus den fernen Bergen auf seiner Wellen mit herhergetragen.

Es war wie Herbst, als Kurt von der Heimat Abschied nahm. Es war ein Abschiednehmen wie noch nie. Der Vater war ja die Heimat gewesen. Nun war alles, alles fremd hier.

Auf Vaters Platz sah dieser glatte, immer liebens-würdige, fremde Mensch, den man nie fassen konnte, der bald ihm, bald der Stiefmutter zum Munde redete, und der doch — Kurt fühlte es in tiefer Seele — falsch war von Kopf bis Fuß.

Da war die Stiefmutter, die, seitdem sie hier die un-umschränkte Herrschaft hatte, noch stolzer, noch unnahbarer gegen den Stiefsohn war.

Fortsetzung folgt